DEBUT · BEGINNING

13

A WINTER MAGIC



A WINTER MAGIC

Ferdinando Frega

GILLETTE: EIN WINTERZAUBER

Eine warme Stadt am Mittelmeer, innerhalb der italienischen Grenzen, hatte mich einundsechzig Jahre lang beherbergt: einen ruhelosen Körper auf der Suche nach seiner wahren Dimension und einen Geist, der schon in Amerika lebte.

Mein Amerika. Das, das mich zum Weinen brachte, sooft ich die Flagge ansah, und meinen Herzschlag auf unmögliche Weise beschleunigte. Das, das mich eines Tages beherbergen würde und darauf wartete, mich in den Tiefen seiner Erde aufzunehmen.

An jenem Tag bekam ich einen Anruf von meiner Tante. Sie sagte mir, meine Großeltern seien gestorben. Altersschwäche.

Dreihundert Kilometer trennten uns, aber nichts und niemand hätte mich aufhalten können. Ich stieg ins Auto und fuhr los. Vier Stunden später war ich da.

Das Haus war verschlossen. Eine Nachbarin grüßte mich, sobald sie mich sah, und lud mich auf einen Kaffee herein. Aber meine Zeit war eine andere.

Ich hatte immer die Hausschlüssel. Ein typischer Frega-Zug: Dem Problem vorzubeugen ist immer besser, als die Lösung suchen zu müssen. So waren wir.

Ich ging hinein. Ich konnte das Haus noch riechen, die Zimmer, die Schränke, die Küche und jenen Kamin, der mir im Winter 1977 Gesellschaft geleistet hatte, als ich gerade zwölf Jahre alt war. Alles, was gegangen war, war nicht mehr da. Aber die Erinnerungen waren noch da.

Der Instinkt zog mich zum Dachboden.

Zwei kleine Mäuse begrüßten mich. Kein bisschen verängstigt. Sie waren da, als hätten sie auf mich gewartet, als müssten sie mich zu etwas führen.

Sie führten mich zu einem Pappkoffer, verschlossen, bedeckt von einer dicken Staubschicht.

Die Neugier trieb mich, ihn zu öffnen. Die beiden Mäuse sahen zufrieden aus, als hätten sie eine Aufgabe erfüllt.

Darin fand ich ein Heft.

Eine einzigartige Handschrift, alles in Blockbuchstaben, unverwechselbar. Es war die meines Vaters.

Eine Geschichte trug ein Datum: 21. Februar 1955. Zufällig genau der Tag meiner Geburt — nur das Jahr war ein anderes. Er hatte diese Zeilen geschrieben, zehn Jahre bevor ich auf die Welt kam.

Er schrieb an Gott.

Er bat um eine Familie, eine Frau und Kinder. Und um eines im Besonderen: einen Jungen. Er würde ihn Ferdinando nennen, nach seinem Vater. Aber seine Bitte endete damit nicht.

Ich fing heftig an zu weinen. Ich hatte Angst, das Heft nass zu machen, also schaltete ich in den Modus Schluchzen-ohne-Tränen. Den, den ich im Leben nur in Gegenwart von Frauen benutzte — eine meiner Arten, sie zur Kapitulation zu bringen, eine meiner Arten zu betrügen. Ich bin Frega.

Seine Beschreibung, wie er seinen Sohn haben wollte, war ausführlich. Und, um es nicht in die Länge zu ziehen, am Ende fand ich mich selbst. Den, der ich bin.

Und das war einer jener Momente, in denen ich mir eine einzige Frage stellte:
Wer war mein Vater?

Die Genealogie tat das Übrige. Denn zusammen mit dieser Frage, mit meinem Nachnamen, mit dem, was ich bin, fragen die Leute heute immer dasselbe:
Ist Frega echt, oder sind das Gauner? Ein bisschen von beidem. Wir sind die Frega.

Mein Vater bat Gott um einen Sohn.
Gott gewährte die Bitte.
Aber die Lieferung war falsch.
Das Modell war amerikanisch.
Es kam in Italien an.

Nando